

Ein Ehrentag eines Lehrers

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1900)**

Heft 14

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nach demselben. Geatmet wird überall da, wo der Sinn des Textes und der Zusammenhang der Melodie nicht gestört wird, jedenfalls nie inmitten eines Wortes. Die Atemzeichen gelten also nicht immer für alle Strophen (an derselben Stelle). „Was bei der Geige der Bogenstrich, das ist beim Gesang der Atem.“ (Piel.) — Die gute Aussprache wird erzielt durch gute Vokalisation, Artikulation und Deklamation. Die Vokale werden klar und klangvoll gesungen, die Konsonanten kurz und scharf gesprochen; die einzelnen Wörter werden nicht (hinüberschleifend) mit einander verbunden. Die gute Deklamation verlangt, daß jedes Wort, jede Silbe ein eigenes Gewicht erhält, je nach dem darin enthaltenen geistigen Gehalte, je nach der Wichtigkeit zum Ganzen. — Das An- und Abschwollen im Ton (*messa di voce*) erheischt lange und hingebende Pflege, und da letzteres schwieriger ist als ersteres, so ist dem Abschwollen des Tones noch peinlichere Sorgfalt zuzuwenden. Ein allgemeines und schlimmes Übel beim Gesang in unsern Schulen (und Vereinen) ist das ewige *forte*-Singen; das verdirbt mit der Zeit das Gesangsorgan gründlich. Daher rührt auch das beim Vortrag von *piano*-Stellen alsobald sich einstellende Detonieren oder Unreinzingen und Sinken im Ton. Sängervater Weber sagt mit Recht: „Vor allem schafft das Geschrei aus den Schulen, dann erst kann der Gesang einziehen.“ (Schluß folgt.)

Ein Ehrentag eines Lehrers.

Es war am 24. Mai, als der Gründer der Schulbrüder, der verdienstvolle Johann Baptist de la Salle, in der ewigen Roma heilig gesprochen wurde, Joh. B. de la Salle war aber Lehrer im besten Sinne des Wortes, und die von ihm gegründete Kongregation wirkt ausschließlich auf dem Boden des Jugend-Unterrichtes und der Jugend-Erziehung; die Schulbrüder sind Volksschullehrer. Sie haben z. B. in Feldkirch (Tirol) ein freies kath. Lehrerseminar errichtet und halten es konkurrenzfähig aufrecht, so daß es heute Oeffentlichkeitsrecht genießt. Johann B. de la Salle, 1888 selig gesprochen, legte bekanntlich 1683 mit 12 Genossen die Gelübde des Gehorsams und der Beharrlichkeit auf 3 Jahre ab. Diese Genossenschaft nannte er „Brüder der christlichen Schule.“ Er errichtete das erste Schullehrerseminar zur Heranbildung von tüchtigen weltlichen Lehrern und ein Noviziat zur Ausbildung von guten Ordenslehrern. An Stelle des Einzel-Unterrichtes setzte er den Klassen-Unterricht. Im Jahre 1691 erneuerte er sein Gelübde für sein ganzes Leben. Für Lehrlinge errichtete er Sonntagschulen mit Unterricht in Geographie, Buchführung, Baukonstruktionslehre, Geometrie, Zeichnen u. s. w. Junge Sträflinge bildete er mit Hilfe seiner „Brüder“ zu tüchtigen Handwerkern um. Als Hauptmittel wandte er bei seinem erzieherischen Wirken liebevolle Behandlung und Gebet an, wodurch er auch speziell auf mißratene Knaben einen großen Einfluß ausübte. Er starb den 7. April 1716.

Johann Baptist de la Salle war erst Kanonikus in Rheims. Als solcher errichtete er Freischulen, an denen die Lehrer nach einer geregelten Tagesordnung lebten. Später legte er sein Kanonikat nieder, schenkte sein Vermögen den Armen

und widmete sich von nun an ganz der Schule im Sinne, wie bereits angedeutet.

Seine Stiftung bezweckte Heiligung der Brüder und Heiligung der Welt durch christlichen Unterricht. Zur Erfüllung des letzteren Zweckes dienen: Gebet — Unterricht — Wachsamkeit und gutes Beispiel. Der Erfolg ist groß. Im Jahre 1895 wiesen die Brüder 1442 Häuser, 14,141 Brüder und 324,180 Schüler auf, während bei seinem Tode die Genossenschaft 27 Häuser, 274 Brüder und 9885 Schüler zählte. Sie sind in fast allen Teilen der Welt, auch in den Missionen z. B. Vorder- und Hinterindien, Nord- und Südamerika und Nordafrika tätig. Der größte Teil der Brüder wirkt in Frankreich, wie denn auch die Mehrzahl derselben Franzosen sind. In Deutschland wurde die Kongregation 1850 von dem damaligen Dekan in Koblenz und dem spätern Kardinal-Erzbischof Philipp Kremenß eingeführt, mußte aber den bekannten bildungsfreundlichen (?) 70er Stürmen weichen. Nach Oestreich kamen die Schulbrüder im Jahre 1857 und genießen heute daselbst hohe Achtung als Jugendbildner.

Das in aller Gedrängtheit über de la Salle selbst und seine Stiftung. Betonen müssen wir noch, daß unser Heiliger mit großen Hindernissen zu kämpfen hatte. Auch er mußte die bittere Erfahrung machen, daß auch die edelste und selbstloseste Arbeit und Absicht ihre geheimen und offenen Widersacher findet. Und das nicht selten in Kreisen, von denen man es am wenigsten erwarten sollte. Mit 16 Jahren war er Kanonikus von Rheims, hatte somit nach damaligen Begriffen einen Anspruch, in ruhiger Minne die Einkünfte einer reichen Pfründe zu verzehren. Speziell die Kanoniker von Rheims galten als eine sehr bevorzugte Gesellschaft, als ein *corps illustre*, wie Graf Hauffonville betont, die keine weiteren offiziellen Verpflichtungen hatten, als *d'assister aux offices de la cathédrale*. Das hinderte unseren jungen Kanoniker aber nicht, sich sehr ernsthaft mit der Jugend und zwar so recht mit der Jugend der unteren Volksklassen abzugeben; er machte sich zu ihrem Freunde, zu ihrem *commensal* und nahm sie schließlich in seine Behausung auf. Das war zuviel für einen Kanonikus damaliger Zeit in Frankreich. Drum gieng nun gegen den guten Mann los: *il ne fait honneur, ni à son chapitre, ni à sa famille; il ne connait plus les gens de sa condition et eux-mêmes le méconnaissent.* So ungefähr tönte es jetzt in den hohen Kreisen der Laien und der Geistlichen, und die Zeit schwerer Leiden und bemühender Verfolgung begann. Wir übergehen diese Periode, nachdem wir sie angedeutet; es mag genügen zu wissen, daß man sich nicht schämte, seine Ehre anzugreifen und ihn von Freundes Seite zu verraten, so daß ein schändlicher Richterspruch gegen ihn zu stande kam. Alles umsonst. Verließ ihn auch der Erzbischof von Paris, so stützten ihn doch die Bischöfe von Rouen, Avignon u. a. Er wurde nach Troyes, Avignon, Rouen, Chartres, Moulins, Meude und Calais berufen, um Schulen zu errichten, so daß er endlich 1719 in Rouen allgemein verehrt starb. Und diesen Mann sprach nun Leo XIII. den 24. Mai heilig.

Ein Wort noch über diesen ehrenden Heiligsprechungsakt, wie ihn die Presse schildert. Sie schreibt: „Glänzend, erhaben, wie es nur in der katholischen Weltkirche möglich ist, verlief die Feier der Heiligsprechung der Seligen Johann Baptist de la Salle und Rita von Cascia. Schon in den ersten Stunden nach Mitternacht hörte man, wie Pilger St. Peter zuginen; sie waren aus der Nachbarschaft Roms hergeeilt. Im ganzen mögen 40,000 Pilger in der Ewigen Stadt geweiht haben. Auf den Tramways berechnete man etwa 35,000 Personen, welche nach dem Petersplatze fuhren. Auf dem Petersplatze selbst hatte das Militär wie übliche Wache und Kontrolle zu halten. Die mit Spezialbillets versehenen Personen traten bei der großen Sakristei ein und bekamen besonders zugewiesene Plätze. Allgemein wurde die Kirche erst um 7 Uhr geöffnet, nachdem man kurz

vorher mit den letzten Vorbereitungen zur Feier innen zu Ende gekommen war. An dem großen Fenster der Loggia war die „Glorie“ der Heiligen, ein Gemälde von Salvatore Nobile, verhüllt angebracht: die Hülle fiel, als der Papst das Heiligensprechungsdekret verlas. Ueber den drei Haupttoren befanden sich auf den Tag bezügliche Inschriften. Das Innere der Basilika trug Festeschmuck: Natur und Kunst vereinigten sich, um eine Festeshalle zu schaffen, wie es eine zweite auf der Welt nicht mehr geben kann. Das Staunen der Pilger wollte denn auch kein Ende nehmen, als sie die Basilika betraten und diese in ein Meer von Schönheit und Licht — nicht weniger als 14,000 Kerzen waren angezündet — getaucht erblickten. Ja, selbst die Elektrizität hatte man in Dienst genommen, soviel wir wissen, zum erstenmale. 600 elektrische Lampen umgaben die „Gloria“ Berninis und brannten auf vier Randelabern. Für etwaige Krankheitsunfälle waren Sanitätsstationen in der Kirche errichtet worden, für Abwendung von Feuergefahr hatte man ebenfalls alles organisiert. Und nun füllten sich die Tribünen und Abteilungen der Riesenkirche rasch mit internationalem Volke, mit Amerikanern, Engländern, vielen Franzosen, Italienern, Sizilianern und Deutschen je in ihrem Nationalgewande — ein überaus pittoresker Anblick. Die Tribünen der Apfis waren von den Diplomaten in Uniform und von Angehörigen der Familien der Heiligen besetzt. Um 8 Uhr begab sich der hl. Vater in die Sakristei der Sixtinischen Kapelle, wo man ihm die heiligen Gewänder anlegte und das „Tiregnum“ aufsetzte. Dann zog er in die Sixtina ein. Dort erwartete ihn das heilige Kollegium, die Erzbischöfe und Bischöfe und das päpstliche Gefolge. Nachdem er in der Capella Paolina das Allerheiligste angebetet, bestieg er die Sedia gestatoria, und nun begann die eine Stunde dauernde Prozession in der Peterkirche. Voran der Regular-, dann der Säkularklerus, endlich der päpstliche Hof und der Papst selbst. Als der Heilige Vater in der Kirche erschien, trug er in der Linken eine brennende Kerze, mit der Rechten segnete er unaufhörlich. Sein Aussehen war wie immer: wachsbleich, asketisch streng, aber seine Augen ungemein lebhaft und frisch. Auch seine Bewegungen waren gleich lebendig, wie während der letzten Pilgerempfangs. Auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes sollte das Beifallsrufen unterbleiben, einzelne unter der großen Menge konnten sich aber vor Begeisterung nicht halten und riefen ihr Evviva! (Schluß folgt.)

Ein neuer Lehrplan.

II.

Wir können nicht umhin, dem neuen Zuger'schen Lehrplane, der vermutlich der Feder des hochverehrten hochw. Hrn. Sem.-Direktors Baumgartner entspringt nochmals einige praktische Winke zu entnehmen. Wir tun das heute sprunghaft und abgerissen, weil wir, wollten dem wohlgeordneten Plane entsprechend unser Absicht erreichen, dann zu breit werden müßten. Drum nur hastig:

Schreiblese-Unterricht. Der Verfasser fixiert in erster Linie 3 Zielpunkte. Er will, daß die Kinder im Erkennen, Auffinden, Darstellen, Verbinden und Auflösen der Sprach-, Schreib- und Leseelemente sicher seien, daß sie leicht Wörter und Sätze richtig und deutlich schreiben können und daß sie die deutsch-kurrent- und Druckschrift laut und sinnreich lesen lernen, soweit selbige ihre Fassungskraft entsprechende Stoffe enthält. Diese Zielpunkte sollen durch folgenden methodischen Lehrplan erreicht werden: Die erste Schulzeit wird vorzüglich mündlichen und schriftlichen Vorübungen gewidmet; erst nach 2 bis 3 Wochen geht man zum eigentlichen Schreibleseunterricht über.